

SPERRFRIST: 16.10.2011, 11:00

MANUSKRIFT ■ ES GILT DAS GESPROCHENE WORT.

## Mit dem Geist sozialer Liebe

Stadtpatronefest 2011

Festhochamt mit Kerzenopfer des Rates im Bonner Münster

Predigt des Stadtdechanten & Münster-Pfarrers

Msgr. Wilfried Schumacher

Besucher:

Münster-Carré

Gangolfstraße 14 ■ 53111 Bonn

[www.citypastoral-bonn.de/presse](http://www.citypastoral-bonn.de/presse)

0228/98588-42 ■ 0177/2402399

Post:

Münster-Carré

Postfach 7190 ■ 53071 Bonn

[presse@kath-bonn.de](mailto:presse@kath-bonn.de)

0228/98588-57 (Fax)

Bonn, 16.10.2011

*In der Stadt sehe ich Gewalt und Hader, sie ist voll von Unheil und Mühsal. In ihr herrscht Verderben, Betrug und Unterdrückung weichen nicht von ihren Märkten.“ (Ps 55, 10 ff.)*

Keine Angst, liebe Stadträte, dies ist keine aktuelle Stadtbeschreibung, sondern ein über 2000 Jahre alter Text aus dem Buch der Psalmen. Für den Beter, der von seinem Freund verraten worden ist, war die Stadt der Horizont des Lebens. Heute reicht dank der modernen Technik unser Horizont bis an die Enden der Erde. Da ist die Frage erlaubt, beschreibt der alttestamentliche Beter nicht zutreffend unsere Welt heute?

Gestern gingen überall auf der Welt Zehntausende auf die Straße. Mit dem Slogan „Wir sind 99 Prozent!“ wandten sie sich gegen die „Gier der Finanzmärkte“, die Millionen Menschen in die Armut treibe. „Geld kann man nicht essen“, skandierten sie in Australien. Parolen wie „Ihr spekuliert mit unserem Leben“ oder „Ihr verzockt unsere Zukunft“, riefen sie in Frankfurt.

Der normale Mensch blickt nicht mehr durch bei dieser Finanzkrise. Hinzu kommen all die anderen globalen Probleme; angefangen von den Lebensmittelspekulationen, die die weltweiten Hungerprobleme verschärfen, bis hin zur Erderwärmung und zum Klimaschutz. Und auch das eigene Leben hält so manche Zumutung bereit, die man auch nicht so einfach beiseiteschieben kann.

*„An einen sicheren Ort möchte ich eilen vor dem Wetter, vor dem tobenden Sturm“, betet der Psalmist. Aber den sicheren Ort, wo man von allem unbehelligt bleibt, gibt es nicht auf dieser Erde, die zu einem globalen Dorf geworden ist. Wir müssen uns der Situation schon stellen.*

*„Denn wenn das Herz uns auch verurteilt - Gott ist größer als unser Herz und er weiß alles.“* tröstet uns der Schreiber des ersten Johannes-Briefes.

Gott kennt uns besser als wir uns selbst kennen. Wer schon einmal in die Tiefe seines Herzens geschaut hat, in die Abgründe des Unbewussten, der mag erahnen, was dieses Wort bedeutet. Gott weiß alles, was uns bewegt und umtreibt, auch wenn wir es nach außen noch so gut kaschieren. Er schaut hinter die potemkinschen Dörfer unseres Lebens, hinter die Maskerade, mit der wir herumlaufen. „Er weiß alles“:

Wir kennen unsere Selbstzweifel, unsere Gewissensbisse, die Vorwürfe, die wir uns selbst machen und die manche Menschen auch zerbrechen lassen.

Wir kennen die Verurteilungen des eigenen Herzens – aber: *Gott ist größer als unser Herz*. Er begegnet uns immer erbarmungsvoll, er bleibt uns immer zugewandt.

Was muss unser Gott alles mit uns, mit den Menschen aushalten? Die Barmherzigkeit Gottes mit mir macht es mir möglich, barmherzig und gut mit mir selbst umzugehen. Selbstvorwürfe und Selbstbeschuldigungen können so ihre Macht verlieren und ich kann meine bruchstückhafte Existenz annehmen-

*Gott ist größer als unser Herz und er weiß alles* – das meint aber auch: Er weiß auch besser, was für uns gut ist. Er ist uns immer voraus. Er ist unsere Zukunft: Darum dürfen wir uns Gott anvertrauen. *Er befreit mich, bringt mein Leben in Sicherheit*, sagt der Beter im Buch der Psalmen. (Ps 55,19)

Aber der Verfasser des Johannes-Brief will uns nicht nur trösten, sondern auch ermahnen: „Wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit“.

Unser Papst hat diesem Gedanken eine ganze Enzyklika gewidmet: „Caritas in veritate – Liebe in Wahrheit“. *Ohne Wahrheit, ohne Vertrauen und Liebe gegenüber dem Wahren gibt es kein Gewissen und keine soziale Verantwortung: Das soziale Handeln wird ein Spiel privater Interessen und Logiken der Macht, mit zersetzenden Folgen für die Gesellschaft.* (Caritas in veritate 5)

Angesichts der aktuellen weltwirtschaftlichen Situation sind das schon fast prophetische Worte.

Das Grundproblem scheint heute zu sein, dass die Wirtschaft sich vielerorts selbst zum ethischen Prinzip erklärt hat. Das Streben nach größerem Erfolg und Gewinn wird als höheres Ziel definiert, dem sich alles unterwerfen muss.

Heute vor 24 Jahren ist unser damaliger Erzbischof Josef Kardinal Höffner verstorben, ein Kirchenmann und ein Sozialpolitiker, dessen Aussagen etwa auch zur Atompolitik heute genauso aktuell sind wie damals.

Er würde heute von einer „Scheinethik“ sprechen, die Menschen verführt Scheinwerten zu folgen.

Dabei hat Höffner nicht den Markt verdammt, sondern gefordert, dass er nicht von Macht und Gier bestimmt ist. Stattdessen forderte er: den *Geist sozialer Liebe*.

Der „Geist sozialer Liebe“ – der Papst beschreibt ihn mit den Begriffen „Gerechtigkeit und Gemeinwohl“ – wäre das nicht ein Prinzip, auf das sich Politiker aller Parteien, ob in der Kommune, im Land, im Bund verständigen könnten? Denn *„wenn der Einsatz für das Gemeinwohl von der Liebe beseelt ist, hat er eine höhere Wertigkeit als der nur weltliche, politische.“* (Caritas in veritate Nr.7)

*Gott ist immer größer*“ – so haben wir unsere Festdekade überschrieben. Auf unterschiedlichen Ebenen sind wir oft von uns selbst überzeugt; aber wir erleben: so ehrlich und engagiert wir uns auch anstrengen, unser Tun bleibt begrenzt.

*Gott ist immer größer* – das Wort lädt uns ein, über uns selbst hinauszuschauen auf den, der größer ist als unser Herz, und der uns einlädt, nicht immer wieder in die gleichen Handlungsmuster zu verfallen, die den Karren der Welt, unserer kleinen wie auch der großen, schon oft gegen die Wand gefahren haben.

Das Ganze Programm und Infos: [www.stadtpatrone.de](http://www.stadtpatrone.de)